Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Agence générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 129. [31. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 17. März 1892. Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 129.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich,

und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntags-Beilage", sowie die „Verloosungs-Beilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie Mk. 7,50.

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Berlin von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von Mk. 7,50 und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", SW. Wilhelmstraße 32, entgegengenommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei täglich zweimaliger Versendung beträgt der Abonnementspreis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für das Vierteljahr:

In Deutschland u. Oesterreich-Ungarn Mk. 13.
Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 Pf. beträgt, Mk. 16,50.
Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 Pf. beträgt, Mk. 25.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Darmstadt, Mittwoch 16. März. Seine königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, in dessen Gefolge der Hofmarschall Kapitain zur See Freiherr v. Seckendorff und der Kapitainlieutenant v. Basse sich befanden, legte heute Mittag 1 Uhr am Katafalke des verstorbenen Großherzogs einen Kranz nieder, welchen der kommandirende Admiral im Namen des Offizierkorps der Marine gesandt hatte.

Darmstadt, Mittwoch 16. März. Nachdem die Ausstellung der Leiche des Großherzogs um 4 Uhr Nachmittags geschlossen worden war, fand gegen 5 Uhr am Katafalke ein Trauergottesdienst statt, welchem nur die Mitglieder der großherzoglichen Familie beiwohnten. Abends 9 Uhr wird der Sarg geschlossen werden.

Wien, Mittwoch 16. März. Valutaenquete. Der Direktor der Unionbank Minkus, der Generalsekretair der Sparkasse Nava, der Präsident des Girokassenvereins J. M. Pfeiffer und der Direktor der Eskomptegesellschaft Pollak erklärten sich für die Goldwährung. Ueber die Werthrelation waren die Meinungen getheilt.

Pest, Mittwoch 16. März. Abgeordnetenhaus. In der fortgesetzten Berathung des Adreßentwurfs sprach sich Jokai entschieden gegen die Bestrebungen der Errichtung einer selbstständigen ungarischen Armee aus. Die Zweitheilung der Armee würde die Allirten, welche nicht mehr auf eine mächtige Hülfe der Armee rechnen könnten, von Oesterreich-Ungarn abwendig machen. (Lebhafte Zustimmung.)

Pest, Mittwoch 16. März. In dem Budgetbericht des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses wird der Ueberschuß auf 14 725 fl. beziffert. Der Bericht hebt hervor, für die Durchführung der Valutaregulirung seien alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen. Ueber 7 Millionen Staatsschulden würden aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden, was ein Zeichen für die Befestigung der ungarischen Finanzen sei.

London, Mittwoch 16. März. Mehrere englische Schiffe, die sich auf dem Wege nach dem Orient befinden, liefen in dem Hafen von Aniwerpen ein, um dort ihren Bedarf an Kohlen zu decken. Zahlreiche, verschiedenen Gesellschaften angehörende Packetboote konnten infolgedessen in London ohne Schwierigkeit ihren Kohlenbedarf einnehmen.

Petersburg, Mittwoch 16. März. Anläßlich des Ablebens des Großherzogs Ludwig von Hessen ist für den hiesigen Hof eine vierwöchige Trauer angeordnet.

Sofia, Mittwoch 16. März. Der Generalsekretair des Ministerrathes Goranow ist zum Geranten der bulgarischen Agentur in Belgrad ernannt worden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen Polizeikommissar, Rittmeister a. D. Raffauf zu Sablon im Kreise Metz, früher zu Metz, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Baurath Brünneke zu Lüneburg den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse,

dem Rentner Julius Spieß zu Erfurt den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, sowie

dem evangelischen Lehrer Nikutowski zu Wrinowoen im Kreise Angerburg, dem Polizei-Wachmeister Schreiber zu Berlin, dem Fußgendarmen Modrow und dem berittenen Gendarmen Olligschläger, Beide von der Gendarmerie-Brigade in Elsaß-Lothringen, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Rath und Kabinetschef Seiner Majestät des Königs von Württemberg Dr. von Griesinger den Königlichen Kronen-Orden erster Klasse,

dem Kabinets-Kanzlisten, Sekretair Hoffmeister im Kabinet Seiner Majestät des Königs von Württemberg den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, sowie

dem Tagner Karl Werth zu Straßburg i./E. die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Offizieren die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes erster Klasse des Königlich bayerischen Militair-Verdienst-Ordens: dem Oberst-Lieutenant Schmidt, Lehrer bei der Feld-Artillerie-Schießschule, und dem Hauptmann Kronisch, Unter-Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums; des Königlich sächsischen Allgemeinen Ehrenzeichens: dem Feldwebel Bornschein in der Schloß-Garde-Kompagnie; des Ritterkreuzes erster Klasse des Königlich württembergischen Friedrichs-Ordens: dem Hauptmann Süß in der Schloß-Garde-Kompagnie; der Königlich württembergischen Verdienst-Medaille: dem Feldwebel Daniel in der Schloß-Garde-Kompagnie; des dem Großherzoglich hessischen Verdienst-Orden Philipp des Großmüthigen affiliirten silbernen Kreuzes: dem Feldwebel Großmann in der Schloß-Garde-Kompagnie; der Fürstlich waldeckschen Verdienst-Medaille: dem Garnisonverwaltungs-Inspektor Wettig, Vorstand der Garnisonverwaltung zu Arolsen, sowie des Kronthurkreuzes mit dem Stern des Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarischen Franz Joseph-Ordens: dem Obersten mit dem Range eines Brigade-Kommandeurs Paulus, Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den General-Landschafts-Direktor von Staudy zu Posen unter Belassung seines bisherigen Amtscharakters zum Direktor der Posener Landschaft auf die Dauer von weiteren zehn Jahren, vom 1. April d. J. ab gerechnet, zu ernennen.

Der ordentliche Professor an der Universität zu Göttingen Dr. Hermann Schwarz ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin versetzt worden.

Der bisherige Privatdozent Dr. Kurt Hensel zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Dem Dirigenten der städtischen höheren Mädchenschule und des mit dieser verbundenen Lehrerinnen-Seminars in Marienburg, Rektor Gustav Klug ist der Titel Direktor verliehen worden.

Der bisherige Regierungs-Baumeister Kolmar Wollenhaupt in Lissa (Posen) ist als königlicher Kreis-Bauinspektor daselbst angestellt worden.

Personentarifreform und Zonentarif.

Das lebhafte Interesse für eine Umgestaltung unserer Personentarife, das längere Zeit hindurch in der Tages- und Fachpresse, sowie durch besondere Literaturerzeugnisse und selbst durch eigens dafür gebildete Vereinigungen in weiten Kreisen rege gehalten wurde, ist seither durch wichtigere Tagesfragen mehr in den Hintergrund gedrängt worden, ohne daraus, wie aus den Verhandlungen des preußischen und des bayerischen Landtages nach jüngst zu ersehen war, zu erlöschen. Die laute Begehrung für den allein seligmachenden „Zonentarif", die durch eine stellenweise etwas aufdringliche Agitation unter geschickter Ausnutzung der auf den ersten Blick so günstigen Ergebnisse des Reformtarifs der ungarischen und theilweise auch der österreichischen Bahnen genährt wurde, ist einer ruhigeren und nüchterneren Beurtheilung der Dinge gewichen. Der bekannte Reformplan der preußischen Staatseisenbahnverwaltung, der neben der lange ersehnten Vereinfachung der Tarife im Großen und Ganzen auch mehrfache Ermäßigungen derselben in Aussicht stellte, hat sowohl in der Presse, als auch bei den zunächst um eine gutachtliche Aeußerung darüber angegangenen preußischen Bezirkseisenbahnräthen eine im Allgemeinen überaus ungünstige Aufnahme gefunden, die vielfach einer völligen Ablehnung gleichkam. Die dafür geltend gemachten Gründe liegen erkennen, daß dabei weder die finanzielle Lage der Verwaltung, der sie wohl oder übel Rechnung tragen muß, überall nach Gebühr gewürdigt worden ist, noch der Gesichtspunkt den Ausschlag gegeben zu haben scheint, was der Gesammtheit, wenn auch nicht überall den verschiedenartigen Einzelinteressen nützlich und förderlich ist.

Bei dieser Lage der Sache ist es als ein dankenswerthes Unternehmen zu betrachten, daß der Geheime Regierungsrath Ulrich im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, weiteren Kreisen bereits als verdienstvoller Fachschriftsteller bekannt, sich in einer kürzlich unter dem obigen Titel erschienenen*) Schrift die Aufgabe gestellt hat, sowohl die unter dem Namen des Zonentarifs bekannten Reformvorschläge, als auch die in anderen Ländern bereits eingeführten oder doch vorbereiteten Reformen des Personentarifs kurz darzustellen und objektiv zu erörtern, um dadurch zu einer weiteren Klarstellung der Reformfrage im Allgemeinen oder im Einzelnen beizutragen. Nicht allein durch ihren hiermit angedeuteten Inhalt, sondern auch durch dessen klare, übersichtliche und leicht faßliche Darstellung wird die vorliegende Schrift für Jeden von Interesse sein, der die weitragende Bedeutung der darin behandelten Fragen für die Allgemeinheit „voll und ganz" zu würdigen weiß. Eine kurze Besprechung einzelner Punkte wird dazu beitragen, das im Eingange in kurzen Umrissen gezeichnete Bild der gegenwärtigen Sachlage zu ergänzen. Die beabsichtigte Reform unserer Personentarife ist vornehmlich auf Herstellung eines einheitlichen, möglichst einfachen und ermäßigten Personentarifs für alle deutschen Eisenbahnen gerichtet, der zugleich eine genügende Verzinsung des — noch nicht getilgten — Eisenbahn-Anlagekapitals sichert. Diesen Zielen wird auch der enragirteste Verfechter des Zonentarifs seine Zustimmung nicht versagen können. Als hauptsächlich umstrittener Punkt bleibt danach der Umfang der Ermäßigung bestehen. Es darf nicht bezweifelt werden, daß die Verwaltung selbst eine möglichst weitgehende Ermäßigung schon im Hinblick auf den auch von Ulrich angeführten Erfahrungssatz anstrebt, daß der Erfolg einer Tarifermäßigung wesentlich von deren Umfang abhängt, indem sie um so stärker wirken wird, je erheblicher, und umgekehrt, um so geringer, je unbedeutender sie ist. Ist auch hier aus Endziel eine Meinungsverschiedenheit nicht vorhanden, so gehen dafür die Ansichten über die Grenze des Nothwendigen und Zulässigen um so weiter auseinander. Leute wie Dr. Engel erblicken das Heil Deutschlands in der Einführung eines Zonentarifs, der, wie Ulrich treffend bemerkt, „im Grunde doch nichts Anderes bedeutet, als eine verhüllte Anwendung des Grundsatzes des allgemeinen Genußgutes, d. h. der unentgeltlichen allgemeinen Benutzung, auf die Eisenbahnen. Denn daß man für eine Mark durch ganz Deutschland reisen will, das heißt doch nichts Anderes, als daß man verlangt, umsonst zu fahren, aber aus Anstand das nackgerade überall sich einbürgernde Trinkgeld auch für die freie Eisenbahnfahrt erlegen will." Andere Leute stellen die Forderung, daß die bevorstehende Reform nirgend mit einer Erhöhung der gegenwärtigen Sätze verbunden sein dürfe. Sind die Wünsche und Ziele des Dr. Engel ohne Weiteres in das Reich der Utopie zu verweisen, so ist andererseits zuzugeben, daß eine Vermeidung jeder Erhöhung der bisherigen Tarife an und für sich eine erstrebenswerthe Voraussetzung für jede Reform sein würde. Ob bei einer so weitgehenden Ermäßigung die von Dr. Engel über Gebühr mißachteten „Selbstkosten" der Personenbeförderung noch Deckung fänden und der (zur Verzinsung des Anlagekapitals) nothwendige Ueberschuß erzielt würde, vermag auch der gelehrteste Tariftheoretiker nicht mit irgend welchem Anspruch auf annähernde Richtigkeit seiner Berechnungen der Schätzungen zu entscheiden. Jeder Versuch einer halbwegs sicheren Bestimmung der Selbstkosten scheitert an der Unmöglichkeit einer scharfen Auseinanderhaltung der Beförderungslasten für die verschiedenen „Transportobjekte" und an dem Umstande, daß die Selbstkosten im Ganzen wie im Einzelnen von der Stärke des Verkehrs, hier der Zahl der Transporteinheiten, abhängen. Die Grenze für den zulässigen Umfang einer Tarifermäßigung ist somit nur auf dem Wege mehr oder minder gewagter praktischer Versuche zu finden, für die der gegenwärtige Zeitpunkt wenig geeignet erscheint. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der Umfang jeder Tarifermäßigung auch durch die Höhe der bestehenden Beförderungspreise bedingt wird. Je niedriger diese sind, desto schwieriger ist es, eine erhebliche Tarifermäßigung vorzunehmen, und desto zweifelhafter ist der Erfolg. Die von Ulrich gegebenen Vergleichungen lassen in Neuem erkennen, daß die deutschen Personentarife schon jetzt niedriger sind, als die weitaus meisten der Bahnen anderer Länder. Daß namentlich der österreichische Tarif im Grunde nichts weiter ist, als ein Entfernungstarif, dessen Sätze statt nach Kilometern nach wachsenden Entfernungseinheiten (von 10, 15, 20, 25 und 50 Kilometern) bemessen sind, wird Vielen ein erneuter Beweis dafür sein, daß das beliebte Schlagwort vom „Zonentarif" nur mit einer gewissen Vorsicht zu gebrauchen ist. Die unvermeidlichen Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten eines wirklichen oder sogenannten Zonentarifs für das reisende Publikum sind schon früher in dieser Zeitung (Nr. 514 von 1890) kurz besprochen worden und auch bei Ulrich nicht unerwähnt geblieben. Wenn Tarifsätze nach größeren Entfernungseinheiten als einem Kilometer auch für die Eisenbahnverwaltung mancherlei Erleichterungen, z. B. durch Verminderung der Zahl der Tarifsätze, mit sich bringen, so ist es für das Publikum doch von ganz nebensächlicher Bedeutung, wie die Tarife gebildet sind, wenn sie nur einfach und — billig sind. Ein Entfernungstarif mit einheitlichen Sätzen, nach gleichmäßigen, nicht zu groß bemessenen Entfernungseinheiten berechnet wird den Forderungen wirthschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit jedenfalls am Meisten entsprechen. Ein Tarif mit staffelweise und fortschreitend fallenden Einheitssätzen mag für den Güterverkehr durchaus angebracht sein, um namentlich minderwerthigen Gütern oder Gegenständen des allgemeinen Verkehrs, wie Getreide, ein möglichst weites Absatzgebiet zu eröffnen. Im Personenverkehr würde die gleiche Maßregel ein schwerer Fehler sein, indem sie einer Begünstigung des Fernverkehrs und damit im Wesentlichen der wohlhabenderen Bevölkerungsklassen gleichkäme.

Eine Verminderung oder Beseitigung der mit dem preußischen Reformplan unter gewissen Umständen verbundenen Tariferhöhungen, deren Umfang und Tragweite den s. Z. im „Reichs-Anzeiger" (Nr. 56 von 1891) veröffentlichten amtlichen Ausführungen gegenüber vielfach überschätzt worden sind, würde aber durch Ermäßigung des Zuschlages für Schnellzüge, namentlich bei einer günstigeren Gestaltung der Fahrzeuge, keineswegs ausgeschlossen bleiben.

Von hohem Interesse ist, was Ulrich über die Entwickelung des Personenverkehrs in Großbritannien berichtet, wo „sich seit fast zwanzig Jahren langsam aber sicher eine Reform vollzieht, die für einen großen Theil des Eisenbahnnetzes bereits zu einer Beschränkung der Klassen auf zwei geführt hat, und vielleicht mit einer Beschränkung des Klassen auf eine enden wird." Vielleicht könnte auch bei uns eine Verminderung der Zahl der Wagenklassen auf zwei, eine vielleicht mit einfachen Sitzpolstern nach Art der meisten Pferdebahnwagen und eine Luxus- (Polster-) Klasse, die etwa unserer ihrer räumlichen Eintheilung nach verbesserungsfähigen ersten Klasse entsprechen könnte, als ein erstrebenswerthes Ziel betrachtet werden, woraus eine Verminderung der Betriebskosten zu erwarten wäre, welche stärkere Tarifherabsetzungen gestatten würde.

Einer wirthschaftlichen Ausnutzung des vorhandenen Wagenmaterials steht übrigens auch die gegenwärtige Vorschrift des Betriebsreglements im Wege, wonach das Rauchen in der ersten Wagenklasse zwar nur unter gewissen Bedingungen, in den übrigen Wagenklassen aber allgemein gestattet ist und für Nichtraucher (wie für einzeln reisende Frauen) in jedem Zuge besondere Wagenabtheilungen in ausreichender Zahl bereit zu halten sind. Diese Vorschrift ist im Nahverkehr der großen Städte

*) In der „Nordd. Allgem. Ztg." wurde der für die Zonentariffrage in Betracht kommende Hauptinhalt dieser Schrift bereits in Nr. 99 an leitender Stelle berührt. (Anm. d. Red.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

42 Berlin, den 17. März 1892.

Ellinor.

Roman von F. Tuxen.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Es handelte sich also nun darum, den Brief so vorsichtig zu öffnen und wieder zu schließen, daß es nicht zu sehen war. Zu dem Zwecke füllte sie den silbernen Schwungkessel im Eßzimmer zur Hälfte mit Wasser, zündete die Spirituslampe darunter an und legte, sobald das Wasser zu kochen begann, den Brief über den geöffneten Theekessel.

Nach einer Weile ließ sich das Kouvert mit Leichtigkeit öffnen. Sie nahm den kleinen Brief heraus und verschlang die Worte förmlich. Fast hätte sie laut aufgejubelt vor Entzücken über den Inhalt. So also standen die Sachen! Jetzt wußte sie, was sie zu thun hatte. Dieser Brief durfte seinen Bestimmungsort niemals erreichen, aber auch bei ihr durfte er nicht gefunden werden, — den Wortlaut wollte sie sich schon einprägen. Langsam zerriß sie den Brief und das Kouvert in winzig kleine Stücke, die sie dann im Ofen verbrannte. Bis der letzte Funke verglommen war, starrt sie unverwandt darauf.

Als sie sich erhob, war sie leichenblaß, willenlos ließ sie sich auf einen Stuhl sallen. Was sollte sie anfangen, wenn ihr Thun dennoch entdeckt wurde? Wenn die Pförtnerin gegen sie zeugte? Wer aber konnte nur auf den Gedanken kommen, Mißtrauen gegen sie zu fassen? Und von selbst würde die Pförtnerin wohl kaum darauf verfallen, das Umtauschen des Briefes zu erwähnen. Erik ahnte nichts von seinem Vorhandensein. Ellinor würde, wenn sie keine Antwort erhielt, wohl kaum danach fragen, und wenn sie es dennoch thun sollte, so konnte für Alvilda keine Gefahr daraus erwachsen, — sie hatte nur ihren eigenen Brief umgetauscht, von Ellinor's Schreiben hatte sie nichts gewußt.

So beruhigte sie sich denn bei dem Gedanken, welch' ein Glück es war, daß gerade ihr dieser Brief in die Hände gefallen war. Hätte Erik ihn erhalten, so wäre es aus gewesen mit ihren Hoffnungen, jetzt dagegen konnte sie ihr Ziel ruhig weiter verfolgen.

Wie haßte sie Ellinor, dieses stolze, schöne, kusche Wesen, — sie besaß ja das Herz des Mannes, den sie selber liebte! Aber was nützte Ellinor jetzt ihr Stolz? Er würde sich nur gegen das Schweigen des Mannes, dem sie einen solchen Brief geschrieben hatte, aufbäumen. Von nun an waren die Beiden voraussichtlich für immer von einander getrennt.

Jetzt war es doppelt ärgerlich, daß die Villa, welche die Generalin in diesem Sommer gemiethet hatte, so weit entfernt von den Landhäusern lag, welche die Gräfin Rosen, der Kammerjunker Stern und Doktor Lind bewohnten. Wie vorzüglich wäre es gewesen, wenn Alvilda ein wachsames Auge über Ellinor und Erik hätte halten können!

Aber sie gab ihr Spiel nicht verloren! Nach reiflichem Ueberlegen beschloß sie, Alles aufzubieten, um eine Einladung nach Quistsana, dem Stern'schen Landsitz, zu erhalten.

Zu dem Zwecke machte sie schon am nächsten Tage einen Besuch bei dem Kammerjunker. Sie bot ihre ganze Liebenswürdigkeit auf, schmeichelte Margarethen, spielte mit dem Kinde und kokettirte so nachdrücklich mit dem Kammerjunker, daß sie Aller Herzen im Sturm eroberte und wirklich auf das Wärmste eingeladen wurde, doch bald einmal nach Quistsana hinauszukommen, wohin die Familie in der nächsten Woche zu ziehen gedachte.

Stern's Ankunft auf dem Lande hatte keinen Einfluß auf Ellinor's schweigsames, verschlossenes Wesen oder ihr bleiches Aeußere. So mußte denn Doktor Lind seine letzte Hoffnung auf die Gräfin Rosen setzen, die noch nicht von Rosenholm zurückgekehrt war.

* * *

Für Ellinor glitten die Tage und Wochen eintönig hin. Sie litt unsagbar unter dem Bewußtsein, daß sie selber ihr Glück zerstört, daß sie den letzten, verzweifelten Schritt gewagt hatte, der sie der Achtung des geliebten Mannes verlieren ließ.

Ihr Gewissen freilich sprach sie schuldlos. Sie hatte ihrer Ueberzeugung nach nichts gethan, was sie nicht verantworten konnte. Sie wußte sehr wohl, daß es unweiblich war, einem Manne gegenüber den ersten Schritt zu thun, aber es gab Verhältnisse, die dies erforderten, — und dies war hier der Fall.

Erik aber kannte diese Verhältnisse nicht, er wußte nicht, was sie zum Schreiben des Briefes veranlaßt hatte, er würde es niemals erfahren. Dieser Gedanke ließ ihr keine Ruhe.

Im Juni machte Erik sein Examen, und wenige Tage später bezog er mit seiner Schwester die Villa an der See.

Hoffte die Gräfin Rosen wirklich noch, daß die Beiden einander finden würden? Sie veranlaßte den Bruder, Dänemark nicht sogleich zu verlassen, er solle erst eine Zeitlang zu ihr kommen und dann im Herbst gemeinsam mit ihrem jüngsten Sohne, der den Winter auf Rath der Aerzte im Süden zubringen sollte, die Reise antreten.

Und Erik ging auf ihren Wunsch ein, entschlossen, wie ein Mann der Gefahr ins Auge zu sehen.

Die erste Begegnung zwischen ihm und Ellinor fand im Hause der Gräfin Rosen statt. Ellinor hatte sich der Einladung nicht entziehen können, da die Oberstin große Lust gezeigt hatte, hinzugehen, auch Doktor Lind wollte von einer Ablehnung nichts wissen. So blieb ihr denn nichts Anderes übrig als sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Sie stand neben ihrer blinden Mutter, als Erik sich ihnen näherte. Die Oberstin sprach ihm ihren herzlichen Glückwunsch zu seinem glänzend bestandenen Examen aus; er dankte und wandte sich dann an Ellinor mit den Worten: „Sie wünschen mir sicher auch Glück, nicht wahr, Ellen?"

Sein bleiches Aussehen, die ernsten, schwermüthigen Augen, mit denen er sie ansah, der freundliche Ton seiner Stimme, vor Allem aber der alte liebe Name, riefen ihr Thränen in die Augen. Sie faßte sich aber schnell, lächelte freundlich und reichte ihm die Hand, indem sie sagte: „Ich habe mich sehr gefreut, Erik." Weiter kam sie nicht, denn andere Gäste näherten sich, und im Laufe des Abends bot sich ihr keine Gelegenheit wieder, mit Erik allein zu sein.

In den nun folgenden Wochen sahen sich die Beiden häufig, ohne jedoch eingehender mit einander zu sprechen. Ellinor vermied jegliche Begegnung unter vier Augen auf das Aengstlichste, und auch Erik suchte sie nicht auf. Wieder und wieder sagte er sich, daß es das Vernünftigste sei, sich fern von ihr zu halten, so bald er sie jedoch sah, übermannte ihn die Sehnsucht, ihr so nahe wie möglich zu sein, und nur mit großer Anstrengung gelang es ihm, sich zu bezwingen.

Alvilda, die im Juli auf einige Zeit zu Stern's eingeladen war, sah und verstand Alles. Sie verlor die Beiden nicht aus den Augen und war fest entschlossen, energisch einzugreifen, sobald sie eine Annäherung bemerken würde.

Für Ellinor und Erik war dies Leben eine wahre Qual, und als Erik in Angelegenheit seiner Erbschaft eine Reise nach Holland machen mußte, wo sein verstorbener Onkel gewohnt hatte, da empfanden sie dies Beide als eine Art Erleichterung.

Alvilda, welche wußte, daß Erik zurückkehren würde, um seinen Neffen abzuholen, machte nun ihre Pläne. Sie erzählte, daß sie einen dringenden Brief erhalten habe, der sie nach Hause rief, da ihre Mutter nicht ganz wohl sei, und als Stern's ihre hastige Abreise beklagten, versprach sie, später wieder zu kommen, — „wenn Erik wieder da ist," fügte sie im Stillen hinzu.

(Fortsetzung folgt.)